



Unverkäufliche Leseprobe

Cornelia Funke

Leselöwen-Strandgeschichten



Durchgehend farbig illustriert von Karin Schliehe und Bernhard Mark

15,3 x 21,5 cm, Hardcover

64 Seiten, ab 8 Jahren, Januar 07

6,90 EUR [D]

7,10 EUR [A], 12,80 CHF

ISBN: 978-3-7855-5920-8

www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2007 Loewe Verlag, Bindlach



Bunte Schuppen

Toms Großmutter wohnte in Irland. Und wenn sie englisch sprach, klang das ganz anders als das Englisch, das Tom in der Schule lernte. Sie wohnte in einem alten Haus am Meer. Eiscafés oder Strandkörbe gab es dort nicht, nur den schmalen Weg, der hinterm Haus anfing und über ewig matschige Wiesen zu einer steinigen Bucht führte. Noch nie hatte Tom dort jemanden getroffen. Das Gras wuchs fast bis ans Wasser. Überall lagen Steine, auf denen man herumklettern konnte, und manchmal schwammen draußen auf dem Meer wilde Schwäne.

Wenn sie die Sommerferien in dem alten Haus verbrachten, lief Tom jeden Morgen gleich nach dem Frühstück runter in die Bucht. Er kletterte auf den Steinen herum, sammelte Schneckenhäuser und Muscheln, warf Kiesel ins Wasser und guckte den Kühen zu, die auf der anderen Seite der Bucht grasten. Seine Eltern fuhren fast immer zum nächsten Sandstrand, wo sie baden konnten. Außerdem gab es dort ein Restaurant in der Nähe. Aber Tom blieb am liebsten in der Bucht, wo er das Meer ganz für sich hatte.

Manchmal nahm er eine Tüte mit und stopfte sie mit all dem Plastikmüll voll, den das Meer in die einsame Bucht schwemmte. Woher der ganze Dreck wohl kam, die leeren Flaschen, alten Schuhe, Dosen und Kanister? Vielleicht vom anderen Ende der Welt oder von irgendeinem Schiff weit draußen auf dem Meer.

Eines Tages fand Tom auf einem Stein im Wasser seltsame bunte Schuppen, kaum größer als ein Fingernagel. Wie winzige schillernde Regenbögen klebten sie auf dem grauen Stein. Als er sie vorsichtig aufsammelte, legte sich plötzlich eine kleine grüne Hand auf seine Finger.

„Was willst du mit denen?“, fragte eine leise Stimme, und eine Nixe steckte ihren Kopf aus dem klaren Wasser.

Tom setzte sich vor Schreck in den feuchten Sand.

„Sie sind schön“, stammelte er. „Aber du ... du kriegst sie natürlich zurück.“

„Oh nein, du kannst sie behalten“,



wisperte die Nixe. „Aber würdest du mir helfen? Mein zahmer Krebs ist in das Ding da gekrabbelt, und jetzt kommt er nicht mehr heraus!“ Mit ihrem grünen Finger zeigte sie auf eine rostige Konservendose, die das Meer auf die Steine gespült hatte. „Ich habe ihm schon so oft erklärt, dass ich ihm nicht helfen kann, wenn er zu weit auf festes Land kriecht, aber ich fürchte“, sie senkte die Stimme, „er ist nicht besonders klug.“

Tom nickte verdattert. „Ich seh mal nach“, sagte er, riss sich vom Anblick der Nixe los und lief zu der Dose. Sie klemmte ganz fest zwischen zwei großen Steinen.



Vorsichtig bog Tom den rostigen Deckel hoch und lugte hinein.

„Achtung!“, rief die kleine Nixe, doch die Warnung kam ein bisschen spät. Tom fuhr zurück, aber da hing der Krebs auch schon mit einer Schere an seiner Nase.



„Kneifer!“, rief die Nixe. „Kneifer, lass sofort seine Nase los. Nein, so was Undankbares!“

Der Krebs klapperte aufgeregt mit der freien Schere, ließ los und plumpste genau vor Toms Gummistiefel. Drohend klapperte er mit den Zangen noch mal zu

dem fremden Riesen hoch, dann rannte er, so schnell ihn seine Krebsbeine trugen, zu seiner Herrin.

„Ja, komm her! Braver Krebs!“, flötete die kleine Nixe und ließ den Krebs auf ihren Arm klettern.

Tom rieb sich immer noch die schmerzende Nase.

„Oh, es tut mir soooo leid!“, rief die Nixe, „aber er ist leider ein bisschen bissig. Du solltest die Nase mit Meerwasser kühlen, weißt du, sonst ist sie morgen doppelt so groß.“ Sie verkniff sich ein Kichern.

„Na gut, wenn du deinen Krebs festhältst“, brummte Tom, ohne Kneifer aus den Augen zu lassen.

„Versprochen“, sagte die Nixe.

Da kniete sich Tom auf einen großen Stein und hielt die Nase ins Meer.

Als er prustend wieder hochkam, streckte ihm die Nixe eine ganze Hand voll von ihren schillernden Schuppen hin.

„Ich danke dir sehr“, wisperte sie. „Und Kneifer auch, er kann das nur nicht so zeigen, weißt du?“

Der Krebs saß auf ihrer grünen Schulter und klapperte mit beiden Scheren. Tom traute ihm immer noch nicht. Doch die Schuppen waren wunderwunderschön. Vorsichtig strich er mit dem Finger darüber. Als er den Kopf hob, um sich zu bedanken, war die Nixe verschwunden.

Nur die Fußspuren von ihrem zahmen Krebs konnte man immer noch erkennen.

